Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 227. Dienstag, den 28. September 1915. 47. Jahrgang.

Der Ansturm im Westen mißlungen.

Russischer Rückzug in Wolhynien.

Der Zar und der Mikado.

Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, in welcher Form sich der Zar seinen Alliierten als Generalissimus der russischen Armee vorgestellt hat. Die erste Meldung von diesem wichtigen Schritt ließ er nicht etwa seinem Vetter und Doppelgänger auf dem Thron des Vereinigten Königreichs zugehen, obwohl er nicht abgeneigt sein soll, die alten Bande dieser Verwandtschaft durch neue zu festigen. Zuerst telegraphierte er an das ungekrönte Oberhaupt der verbündeten Republik, und zwar teilte er, was sehr bezeichnend ist, in Paris nur mit, daß er sich an die Spitze seiner Armee stelle, von dem bereits erfolgten Rücktritt des bisherigen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch erwähnte er nichts, so daß man in Frankreich diese folgenschwere Tatsache erst hinterher erfuhr. Es ist anzunehmen, daß er seitdem auch alle seine übrigen Alliierten von seiner neuen militärischen Stellung in Kenntnis gesetzt hat. Die „Nowoje Wremja" teilt in ihrer Nummer 14 170 vom 14. September an der Spitze ihrer Telegramme mit, daß ein Telegrammwechsel zwischen dem Zaren und den Oberhäuptern der verbündeten Mächte stattgefunden habe. Gleichzeitig gibt sie das Antworttelegramm des Kaisers von Japan bekannt, es lautet:

Ich habe mit Freude erfahren, daß Eure Majestät den Oberbefehl über das Heer übernommen haben, und danke Eurer Majestät lebhaftest für die mir bei diesem Anlaß ausgesprochenen Wünsche, die mir einen neuen Beweis der für mich sehr schätzbaren Freundschaft geben. Ich bin überzeugt, daß das herrliche russische Heer, getreu seinen ruhmvollen Traditionen der Vergangenheit, unter der Führung Eurer Majestät bald den Sieg unserer gemeinsamen Sache erstreiten wird und sende Eurer Majestät meine von Zuversicht vollen Wünsche.

Solange die geäußerten Wünsche, der „gemeinsamen Sache den Sieg zu erstreiten", in Japan sich auf solche gefällige Worte beschränken, soll es uns recht sein. Auch die fieberhafte Tätigkeit, die neuerdings in den japanischen Waffenfabriken herrschen soll, beunruhigt uns nicht. Wenn die dort hergestellte Munition auch gegen uns verwandt werden soll, wir können es den Japanern, mit denen wir auf dem Kriegsfuße stehen, nicht verübeln, daß sie auch ihren Teil an dem Geschäft haben wollen, das die neutralen Amerikaner so ungeniert mit Rußland betreiben. Japan ist ein von der Natur nur strichweise begünstigtes, übervölkertes Land. Der mandschurische Feldzug, dessen Kosten es ohne einen Yen Kriegsentschädigung selbst tragen mußte, und die planmäßige Rüstungspolitik, die gleich nach dem Friedensschlusse wieder einsetzte, haben die Finanzen des Landes zerrüttet, das genügsame Volk seufzt unter einem fast unerträglichen Steuerdruck. Unter diesen Umständen ist es für uns besser, daß russisches Geld nach Japan geht, als englisches. Von großem Interesse wäre es übrigens zu erfahren, welche Worte der Zar-Generalissimus gewählt hat, um dem serbischen Könige und dem Fürsten der Schwarzen Berge, den Alexander III. einmal als den einzigen wahren Freund Rußlands bezeichnete, die Uebernahme des Oberbefehls anzuzeigen, und was beide geantwortet haben. Es ist anzunehmen, daß diese Telegramme nicht sehr überschwenglich gelautet haben, denn die einst so warme Freundschaft zwischen den beiden Kleinkönigen auf dem Balkan und ihrem „großen russischen Bruder" hat sich im **Laufe der letzten Monate erheblich abgekühlt.**

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 27. Sept. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz

An der Küste herrschte Ruhe; nur einzelne Schüsse wurden von weitab liegenden Schiffen wirkungslos auf die Gegend von **Middelkerke** abgegeben.

Am **Ypern-Abschnitt** hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Südwestlich von **Lille** ist die große feindliche Offensive **durch Gegenangriffe zum Stillstand** gebracht. Sämtliche feindliche Einzelangriffe brachen nördlich und südlich von **Loos** unter starker Einbuße für die Engländer zusammen.

Auch in der Gegend von **Souchez** und beiderseits **Arras** wurden **alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 25 Offiziere und 2600 Mann. Die Beute an Maschinengewehren auf 14.**

Die französische Offensive zwischen **Reims** und den **Argonnen** machte keinerlei Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, besonders an der Straße von **Sommepy-Suippes,** sowie südlich von **Beau-Sejour, Ferme Massiges** und östlich der **Aisne,** welche sehr heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf **40 Offiziere und 3900 Mann.**

3 feindliche Flugzeuge, darunter ein großes französisches Kampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich von **Ypern,** südöstlich von **Lille** und in der **Champagne,** 2 weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer südwestlich von **Lille** und in der **Champagne** zum Absturz gebracht.

Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt **Peronne,** wo 2 Frauen und 2 Kinder getötet und 10 weitere Einwohner schwer verletzt wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im **Rigaischen Meerbusen** wurden russische Kriegsschiffe, darunter 1 Linienschiff, durch deutsche Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und auf einem Torpedobootszerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schleunigst in nördlicher Richtung davon.

Auf der Südwest-Front von **Dünaburg** wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entrissen. **9 Offiziere und über 1300 Mann** wurden zu Gefangenen gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von **Wilejka** wird unser Angriff fortgesetzt.

Südlich von **Smorgon** wurde ein starker feindlicher Gegenangriff abgewiesen.

Zwischen **Krewo-Wischnew** machten unsere Truppen Fortschritte.

Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

haben die Westufer des **Njemen** bis **Schzschessy, Serwetsch** und der **Szczara** vom Feinde gesäubert.

Oestlich von **Baranowitschi** hält der Feind noch einen kleinen Brückenkopf. Der Kampf ist auf der ganzen Front im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 28. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 27. September mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Ähnlich wie in Ostgalizien und an der Ikwa ist nun auch im wolhynischen Festungsdreieck die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich von Dubno und im Styr-Abschnitt bei Luck und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückenkopf östlich von Luck ist wieder in unserer Hand. An unserer Front südlich von Dubno gab es stellenweise Geschützfeuer und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Versuche des Feindes, an unsere Stellungen auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. Am Nordrand der Hochfläche von Doberdo brach ein Angriff der Bersaglieri-Abteilung an unseren Hindernissen zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Serbien bittet um Griechenlands Hilfe.

TU Budapest, 28. Sept. Wie der Sofioter Berichterstatter des „Az Est" erfährt, hat Serbien, gestützt auf seinen Vertrag mit Griechenland, Griechenlands Hilfe im Falle eines bulgarischen Angriffes erbeten. Die griechische Regierung antwortete sehr zurückhaltend.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die gescheiterte feindliche Offensive im Westen.

TU Berlin, 23. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost", Dr. Wilhelm Osborn, meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 27. September: Die Schlacht in der Champagne tobt mit unverminderter Heftigkeit weiter. Nachdem die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, in der starker Regen niederging, ruhig verlaufen war, griffen die Franzosen gestern nacht neuerdings den westlich an die Argonnen gelehnten Flügel und das Zentrum der deutschen Champagne-Armee an. Gegen die Mitte wurde der Angriff mittags noch einmal mit außerordentlicher Gewalt wiederholt. Irgend ein Erfolg über die von der Heeresleitung schon mitgeteilte Zurückdrängung einer Division hinaus hat der Feind nicht errungen. Dort ist er durch das Ansammeln einer bedeutenden Uebermacht an einem Punkte ein Stück vorwärts gekommen, aber ein Durchbruch großen Stils, der ihm vorschwebte, und auf den auch ein vorgefundener Armeebefehl Joffres hindeutet, ist mißglückt. Nun halten die Unseren, durch Verstärkungen vermehrt, alle weiteren Angriffe des Gegners auf, aber sie haben schwere Kämpfe zu bestehen. Es ist bei den Franzosen eine sehr erhebliche Uebermacht festgestellt worden. Ich sprach den Heerführer der Champagne-Armee, der mir sagte: Es war ein ungeheurer Angriff. Die Franzosen stießen mit kolossaler Wucht vor. Gestern nachmittag herrschte ein Artilleriefeuer, wie ich es in meinem Leben noch nicht gehört habe und auf die Frage, ob der Angriff diesmal stärker war, als bei der Winterschlacht in der Champagne, erwiderte der General: „Das war das reine Kinderspiel dagegen. Wir hätten dennoch die Linie vollständig gehalten, wenn den Franzosen nicht an einer Stelle das Eindrücken geglückt wäre. Nun, es muß im Kriege auch einmal einen Rückschlag geben; wir werden das schon wieder ausgleichen."

Die französischen Verluste doppelt so schwer als die deutschen.

TU Genf, 28. Sept. Die Heftigkeit der Nahkämpfe in der Champagne, namentlich in dem an der Straße von Souain benachbarten Gelände, forderte beiderseits gleichschwere Opfer, während westlich der Argonnen die Zahl der Toten und Verwundeten auf französischer Seite doppelt so groß war, wie auf deutscher.

Die 18jährigen Frankreichs.

Paris, 27. Sept. „Petit Parisien" meldet: In den Wandelgängen der Kammer wurde gestern mit Bestimmtheit behauptet, daß zwischen dem Heeresausschuß der Kammer und der Regierung eine Einigung über die Einberufung der Jahresklasse 1917 erzielt worden sei.

Die Regierung hatte bekanntlich den 15. Oktober als Zeitpunkt festgesetzt, während der Heeresausschuß hierüber noch die Ansicht des Ausschusses für Hygiene einholen wollte. Nunmehr soll der vermittelnde Vorschlag des Ausschusses für Ackerbau angenommen sein, wonach diese Klasse Anfang Dezember einberufen wird.

Französische oder deutsche Flieger.

Ueber neutralem schweizerischem Gebiet.

Eine eigenartige Grenzverletzung beschäftigt die schweizerischen und deutschen Behörden. Das politische Berner Departement teilt mit: Am 21. d. M. haben zwei deutsche Doppeldecker das Gebiet von Pruntrut überflogen und sind von unseren Posten beschossen worden. Vom ersten Flieger wurde eine Bombe abgeworfen, die zwischen Prun-

trut und Fontenais ungefähr 60 Meter nordwestlich des Hauses Hermont einschlug. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Die schweizerische Gesandtschaft in Berlin ist vom politischen Departement beauftragt worden, bei der kaiserlichen Regierung gegen diese Grenzverletzung zu protestieren und die Bestrafung des Fliegers zu verlangen. Als der deutsche Gesandte von diesem Zwischenfall Kenntnis erhielt, begab er sich sofort ins Bundeshaus, um dem Vorsteher des politischen Departements sein Bedauern auszusprechen und mitzuteilen, daß er umgehend seine Regierung benachrichtigen wolle. — Mit ziemlicher Sicherheit kann schon jetzt gegenüber dieser Meldung festgestellt werden, daß es sich um die französischen Flieger handelt, die am 21. mit deutschen Abzeichen an ihren Apparaten einen Angriff auf Stuttgart gemacht hatten. Sie sind nach ihrem Angriff in südwestlicher Richtung zurückgeflogen und werden dabei das Schweizer Gebiet überflogen haben. Es ist nicht das erstemal, daß französische Flieger sich dem Pruntruter Winkel zwischen französischem und deutschem Gebiet als Ausfallstor oder Rückzugspforte bei ihren Angriffen gegen süddeutsche Städte ausersehen haben.

Eine belgische Verschwörung?

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Budel, am 22. September seien auf dem Wege nach dem belgischen Orte Molenbeersel mehrere Belgier verhaftet worden, in deren Koffern sich Büchsen mit Sprengstoffen, darunter Melinit, mit Lunten daran befunden hätten, welche aus der Fabrik von Copal u. Co. in Caulille bei Hamont in Belgien vom Jahre 1909 stammten. Am folgenden Tage seien im Verfolg der Untersuchung noch mehrere Belgier in Weert verhaftet worden, da man im Garten und in der Nachbarschaft des von ihnen bewohnten Hauses Behälter mit Sprengstoffen und Lunten fand. Das Verhör der acht Verhafteten ergab, daß sie sich nur vorübergehend in Weert aufhielten und aus Vlissingen gekommen waren. Man glaubt, daß beabsichtigt war, die deutschen Befestigungen in der Umgebung von Lüttich in die Luft zu sprengen. Die zweite Gruppe der Verhafteten ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. (WTB.)

Der Krieg gegen Italien.

300 000 Mann Verluste der Italiener.

bb **Amsterdam,** 28. Sept. Obwohl die italienische Regierung, wie man weiß, Verlustlisten nicht veröffentlicht, erfährt man aus halbamtlichen Quellen, daß Cadorna bis 1. September, also für drei Kriegsmonate, 35 000 Tote und 180 000 Verwundete und Kranke nach Rom gemeldet hat. Seither wird der Verlust insgesamt wohl auf 300 000 Mann gestiegen sein. Hieraus ist erklärlich, daß Cadorna sich heftiger denn jemals gegen die Teilnahme Italiens an dem Dardanellenunternehmen und an den Operationen an der Westfront wehrt. Dazu ist noch die Tatsache zu erwähnen, daß der König, der schon vor dem Krieg an großer Nervosität litt, sich nicht im besten Gesundheitszustand befindet. Von einer weiteren finanziellen Unterstützung Italiens durch England hört man nichts mehr, nur soviel verlautet, daß England der Kriegsmarine Italiens 100 000 Tonnen Kohlen geschenkt hat.

Der Schrei nach dem fremden Geldbeutel.

In Italien ist man in gewissen Kreisen äußerst betroffen, daß man nicht der erste in der Reihe derjenigen ist, die fremdes Geld zu erhaschen suchen. Der „Messagero" gibt diesem Empfinden Ausdruck in einer Besprechung über die Bemühungen des russischen Finanzministers. Ebenso naiv wie entrüstet fragt das Blatt:

Warum bleibt Italien diesen Zusammenkünften und Kreditoperationen fern? Was wir bei Kriegsanfang erhalten haben, ist im Vergleich zu den steigenden Ausgaben sehr wenig. Warum hat Carcano nicht wie Bark eine Reise nach London unternommen, um Italien, dessen Kriegsanstrengungen nicht größer und nicht kostspieliger sein könnten, die Vorteile des Bündnisses zu sichern, das vom militärischen notwendigerweise zum wirtschaftlichen und finanziellen erweitert werden muß? Warum hat sich Italien nicht zu Frankreich und England gesellt, um über eine neue amerikanische Kriegsanleihe zu unterhandeln?

Natürlich, Italien darf nicht fehlen. Seine ganze politische Haltung von Anfang des Krieges an, dann die rühmlichen Brigantentaten aus seiner inneren Geschichte — alles das weist auf die Notwendigkeit des Rennens nach fremdem Gelde hin. Warum führt man sonst Krieg, wenn es nichts als bittere Schläge einzuheimsen gibt?

Wunsch des Papstes nach einem Waffenstillstand.

Paris, 28. Sept. Wie französische Blätter, namentlich auch der „Figaro" meldet, wird der Papst binnen kurzem allen kriegführenden Mächten den Vorschlag unterbreiten, am Allerseelentage einen Waffenstillstand eintreten zu lassen.

Der Krieg gegen England.

Englische Papiersoldaten.

In einem Leitartikel erwähnt die „Rjetsch" das englische Versprechen, Millionen geübter englischer Soldaten, die bereit seien, nach der Front zu senden und schließt mit den stark ironisch klingenden Worten: „Rußland empfängt die industrielle Hilfe Englands mit dem Gefühle tiefster Anerkennung. Rußland würde mit unverholenem Entzücken die Millionen englischer Soldaten begrüßen, falls England es für nötig fände, sie ins Feld zu schicken."

Den Russen dämmert allmählich die Erkenntnis auf, daß Englands Millionenheere nur auf dem Papier stehen, das ja bekanntlich geduldig ist. England mutet seinen Bundesgenossen, namentlich Rußland, weiter die schwersten Blutopfer zu, speist ihr Verlangen nach tatkräftiger Hilfe aber durch papierne Versprechungen ab.

Der Krieg der Türkei.

Eine neue Expedition der Türken gegen Aegypten.

„Journal des Debats" meldet, daß nach Berichten aus unterrichteter Quelle die Türken ihre Pläne auf Aegypten noch keineswegs aufgegeben haben. Sie wollen es keineswegs bei dem ersten Versuche bewenden lassen, sondern bereiten sich im November auf eine neue Expedition vor. Besondere Truppen würden hierzu ausgebildet, die durch 2000 deutsche Offiziere unterstützt und vollständig mit neuen Geschützen und Gewehren versehen seien. Der Ausgangspunkt der neuen Expedition sei die Stadt Beersheba. Jetzt bereits würden fortwährend Geschütze und Munition durch Syrien transportiert.

Ernste Kämpfe in Tripolis.

Lugano, 27. Septbr. Der römische „Corriere d'Italia" meldet ein Gefecht mit den tripolitanischen Aufständischen an der tunesischen Grenze, wobei die französischen Truppen einen Offizier und 45 Mann an Toten und zwei Offiziere und etwa 100 Mann an Verwundeten verloren. Angeblich herrschen unter den Aufständischen Zwiespalt, Ruhebedürfnis und Neigung zur Unterwerfung unter das italienische Kommando. (!?)

Die Balkanstaaten.

Die Vierverbands-Gesandten aus Sofia abberufen?

Köln, 27. Sept. Die „Köln. Volksztg." meldet aus der Schweiz: Die Gesandten des Vierverbandes wurden aus Sofia abberufen. Der englische ist bereits abgereist.

Abreise des bulgarischen Konsularkorps aus Serbisch-Mazedonien.

Zürich, 27. Sept. Der „Tagesanzeiger" meldet aus Nisch: Die bulgarischen Konsuln in Serbisch-Mazedonien sind nach Bulgarien abgereist.

Energische Absage Bulgariens an Rußland.

TU Sofia, 28. Sept. Der russische Gesandte hat die bulgarische Regierung ersucht, ehe sie zu weiteren Maßnahmen greife, eine Note Serbiens abzuwarten, die Serbien auf Wunsch der Entente am 25. September abends abgesandt haben soll. Die bulgarische Regierung soll darauf erklärt haben, zwischen Bulgarien und Serbien bestünden, wie offenbar geworden sei, Differenzen von so schwerer Art, daß jetzt auf dem Wege des Notenaustausches keine Aenderung der Lage herbeigeführt werden könne.

Bulgariens Stellung zu Serbien.

Der Sofioter Korrespondent des „B. T." meldet: Ein früherer Minister sagte mir über die Stellung Bulgariens zu Serbien folgendes: Der serbischen Anmaßung gegenüber Bulgariens muß endlich ein Ende bereitet werden. Die Mobilisierung der bulgarischen Armee ist eine Maßregel der bulgarischen Regierung, um deren Worten in Nisch Nachdruck zu verleihen und eine weitere Verschleppung zu verhindern. Dem Kriege kann noch ausgewichen werden, wenn Serbien uns sofort wenigstens die nicht strittige Zone Mazedoniens abtritt. Eine weitere Hartnäckigkeit Serbiens würde uns zwingen, ebenso zu handeln, wie jeder andere Staat, der vergebens alle friedliche Mittel versucht hat, handeln würde.

Ein griechisch-bulgarischer Landaustausch?

Haag, 28. Sept. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Sofia: In Regierungskreisen versichert man, daß gemäß einer bereits seit längerer Zeit bestehenden Uebereinkunft Griechenland die Bezirke Kawalla und Drama mit ihrem Hinterlande, ausgenommen Serres, das Bulgarien zurückgeben werde, herausgebe, wogegen Griechenland jetzt Gevgeli und Doiran erhalten werde.

Der Abschied der Bulgaren aus München.

bb **Berlin,** 27. Sept. In München fand in der vorigen Nacht, laut „Tägl. Rundschau", auf dem Hauptbahnhof eine große Kundgebung für die von München fortziehenden heerespflichtigen Bulgaren statt. Es handelte sich um Studierende der Universität und des Polytechnikums. Kurz vor der Abfahrt überreichte der Professor der Universität Sofias, Dr. Popow, der die junge Kriegerschar in ihre Heimat begleitet, dem bulgarischen Generalkonsul gleichfalls als amtlichen Dank für die Gastfreundschaft, welche die Bulgaren in Deutschland genossen haben, ein politisches Schreiben, in dem es am Schlusse heißt: „Sollte es uns vergönnt sein, an dem gewaltigen Kampfe, den Deutschland in einer großen Zeit ausficht, teilzunehmen, so greifen wir freudig zu den Waffen, weil wir dadurch zur Verwirklichung unserer nationalen Bestrebungen zu hoffen kommen, und nach dem siegreichen Frieden kann darauf gerechnet werden, daß wir an Bestrebungen, eine enge politische, wirtschaftliche und, was nicht minder wichtig ist, kulturelle Annäherung an das große Deutschland herbeizuführen, treu teilnehmen. Mit diesem Gefühl tiefster Dankbarkeit und fester Zuversicht verabschieden wir uns."

Der Zweck der griechischen Mobilmachung.

TU Budapest, 28. Sept. Das Blatt „A Vilag" meldet aus Sofia: Der griechische Gesandte erschien beim Ministerpräsidenten Radoslawow und führte aus, Griechenland habe schon häufig seiner Entschließung Ausdruck gegeben, nach der es unter keinen Umständen gestatten werde, daß auf seinem Gebiet irgend eine fremde Macht Truppen ausschiffe. Griechenland erachte die Frage des status quo auf dem Balkan als Angelegenheit der Balkanstaaten und halte seinerseits daran fest, daß die interessierten Staaten diese Frage untereinander erledigen mögen. Griechenland wolle unter allen Umständen seinen wichtigsten Hafen Saloniki schützen und sei darum entschlossen, wenn die in der Schwebe befindliche Frage zwischen Serbien und Bulgarien friedlich nicht gelöst werden könne, Doiran und Gevgeli zu besetzen. Nur soviele der Einberufenen werden eingereiht werden, als zur erfolgreichen Verteidigung der Küste und der Sicherheit der Bahnlinien von Saloniki unbedingt notwendig seien. Ministerpräsident Radoslawow nahm die Erklärungen des griechischen Gesandten mit Befriedigung zur Kenntnis.

Der geeignete Moment für Rumänien.

Budapest, 27. Sept. Das Blatt „Az Est" meldet aus Bukarest: Der entscheidende Ministerrat dauerte von nachmittags 5 bis abends 8 Uhr. Bratianu erstattete über die Lage Bericht und sagte u. a. folgendes: Die bulgarische Regierung teilte dem rumänischen Kabinett mit, daß Bulgarien die allgemeine Mobilisierung angeordnet habe, jedoch ohne kriegerische Absicht. Griechenland verständigte Rumänien ebenfalls, daß der König den Mobilisationsbefehl unterschrieben habe. Serbien richtete eine Anfrage an uns, ob Rumänien ebenfalls mobilisieren würde. Der jetzige Moment ist aber für eine solche Aktion nicht geeignet. Der Vierverband machte bisher keine bestimmte Erklärung, ob er auf dem Balkan eine Armee zu landen gedenke. Die Entente richtete nur die Anfrage an Rumänien, ob sich die rumänische Armee anschließen würde, wenn die Entente etwa 400 000 Mann auf dem Balkan landen würde. Unter den jetzigen Umständen könne jedoch, erklärte Bratianu, von einer kriegerischen Aktion Rumäniens keine Rede sein. Ueber das Exposee Bratianus entspann sich eine längere Debatte.

Das bulgarische Heer.

Am Toge der Übergabe der neuen durch die Konstantinopeler Vereinbarungen von der Türkei an das Königreich Bulgarien abgetretenen Gebiete zugleich mit dem Feste der dreißigsten Wiederkehr des Gedenktages der Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien, dem 19. September, sind zum erstenmal seit dem Einzug bulgarischer Truppen nach dem Bukarester Frieden in Sofia die Fahnen der bulgarischen Regimenter wieder frei entfaltet worden. In einem vielbemerkten Tagesbefehl hatte damals König Ferdinand den Offizieren und Soldaten zugerufen: „Faltet die Fahnen zusammen, bis bessere Zeiten kommen!" Sie sind gekommen. Bulgarien, ökonomisch und politisch erstarkt, hat seine neu organisierte, trefflich geschulte Armee mobil gemacht, um die Rechte der Nation zu verteidigen und, wenn es nicht anders geht, mit der Schärfe des Schwertes zu erkämpfen.

Daß die Bulgaren gute Soldaten sind, haben sie im Balkankriege zur Genüge erwiesen. Sie haben ihren Ruf als „Preußen des Balkans" in blutigen Schlachten bewährt. Daß ihnen die errungenen Vorteile durch einen übermächtigen Bund bisheriger Freunde wieder entrissen wurden, mußte die Armee zähneknirschend dulden. Jetzt dürstet diese diese inzwischen auf 360 000 Mann wieder herangewachsene Armee, zu der noch 120 000 macedonische Bajonette kommen, darauf, die Scharte wieder gut zu machen.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 5

Rittberg hatte empört dieser Szene beigewohnt, und während die Pilsoutsky in dem erhebenden Gefühl schwelgte, eine rührende Szene zu seiner Erbauung improvisiert zu haben, verglich er sie mit einer Pantherkatze und kribbelte es ihm in den Fingern, sie tüchtig durchzuschütteln. Er hätte gar zu gern dem armen Opfer seine Teilnahme durch Blicke zu erkennen gegeben, doch vermied es Katia geflissentlich, ihn anzusehen. Endlich erlöst, wandte sie sich zur Tür, und obwohl Rittberg ihr zuvorkam und die Portiere zur Seite schob, blickte sie mit dem Ausdruck einer Meduse vor sich hin.

„Armes, geliebtes Kind!" seufzte Madame, als er sich ihr wieder zuwandte, „wie schmerzlich ist es doch, an einem Menschen, der einem nahe steht, so viel Tadelnswertes sehen zu müssen! Und dennoch bitte ich sie dringend, sie nicht nach dem zu beurteilen, wie Sie sie eben gesehen haben. Sie dürfen es mir glauben, sie kann wirklich reizend sein, wenn sie nur will!"

„Das glaube ich Ihnen gerne, Madame," gab Rittberg trocken zurück; dann verbeugte er sich und verließ das Zimmer.

3. Kapitel.

Daß die kleine Russin reizend sein konnte, wenn sie wollte, ward Rittberg schon beim Betreten des Speisesaales inne. Herzerfrischendes Lachen tönte ihm entgegen und er sah sie hinter ihrem Stuhl stehen, in eifrigster Unterhaltung mit einem bildhübschen Leutnant, den der Präfekt ihm als seinen Neffen, Grafen Alexai Tobiesen vorstellte. Die beiden saßen bei Tisch nebeneinander und schienen ganz vertieft in ihre französische Unterhaltung. Sonderbarerweise fühlte sich Rittberg dadurch irritiert, und immer hörte er Katias Stimme aus dem übrigen Stimmengewirr heraus.

„Wie albern dies französische Geschwätz klingt!" dachte er bei sich und spitzte dabei doch die Ohren, um womöglich etwas von dem „Geschwätz" zu erhaschen. Das Diner nahm heute gar kein Ende; als Madame endlich das Zeichen zum Aufbruch gab, wollte er sich rasch entfernen, da legte sich eine Hand auf seinen Arm und die Pilsoutsky murmelte mit einem ihrer schmelzenden Blicke: „Wollen Sie sich uns denn immer entziehen?"

„Ich hoffte, Sie würden entschuldigen," stotterte er.

„Es sollte ja kein Vorwurf sein! Ich beneide Sie nur um den Vorzug, lästigen gesellschaftlichen Zwang ganz nach Belieben abzustreifen. Wäre ich doch auch in dieser glücklichen Lage. — Gute Nacht und angenehme Träume!" damit schwebte sie von dannen.

In seinem Zimmer angelangt, fand Rittberg auf dem Tische einen Brief vor, von dem einzigen Wesen, das ihm verwandtschaftlich nahe stand, seiner Schwester Margarete. Er erbrach ihn hastig und las. Es war eine von den Episteln, wie sie die Frauen gern schreiben, ausführlich und voll unterhaltender Einzelheiten über Menschen und Vorkommnisse. Keine Zeile verriet, daß die Schreiberin nicht immer auf Rosen wandelte; der Schluß aber lautete: „Also wird mir zum August wieder einmal der Stuhl vor die Tür gesetzt, liebster Werner! Ich kann eigentlich nicht umhin, die Existenz dieser fremdlichen Tantezubedauern, die sich erboten hat, meine Schülerinnen für die Zeit ihres Pariser Aufenthaltsunterihre Fittige zu nehmen. Denn sonst hätte ich sie begleiten müssen und das hätte mir unbändigen Spaß gemacht! So aber bekomme ich nun ein „gutes Zeugnis" und darf mich nach einer neuen Stellung umsehen, wozu ich bereits Schritte getan habe. Weißt Du auch, daß ich gar nicht übel Lust hätte, nach Petersburg zu gehen? Denke doch mal, mein alter Werner, wie herrlich das wäre, wenn ich in Deine Nähe käme, Du würdest mich von der Bahn abholen und wir könnten uns alle Augenblicke sehen! — Nun, das Träumen hat man ja auch umsonst. — Pflege Dich nur recht, alter Junge und verlier Dein Herz nicht an die allerliebste Katia! Von der mußt Du mir das nächste Mal noch viel erzählen. Für den Präfekt schwärme ich bereits, wie nett von ihm, Dich gleich auf Deinem Zimmer zu besuchen. Deine Beschreibung der eleganten Madame und ihres Bruders mit den mandelförmigen Augen hat mir viel Spaß gemacht. Laß Dich nur von der ganzen Gesellschaft nicht zu arg verwöhnen! Und nun endlich Schluß, ich hatte ja eigentlich schon längst Lebewohl gesagt."

Aus dieser Antwort zu schließen, hatte Werner seiner Schwester gleichfalls mit rosafarbener Tinte geschrieben.

Nachdem er geendet, versank er in tiefes Nachsinnen. Weshalb sollte es nicht möglich sein, für seine Schwester ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Besaß doch der Präfekt einen ebenso ausgedehnten, als einflußreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich auszumalen, wie Margarete mit ihrem zurückhaltenden Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Liebenswürdigkeit kamen da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präfekten frequentierte, ausnehmen würde. Würde sie sich in dem Scheinwesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft zurechtfinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Pilsoutsky gegenüber und mußte laut lachen.

„Indessen, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen umzugehen," tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit zärtlichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre klugen, ernsten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten. —

Schon an einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präfekten zu reden. Es war zum Schluß der Lesestunde, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Teezimmer eingefunden. Kaum hatte Rittberg mit einigem Zagen seinen Wunsch vorgebracht, als Biruleff ihm lebhaft ins Wort fiel: „Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen! Soeben hatte ich mir vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mir nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die Kleine ist zu viel sich selbst überlassen, und es fehlt ihr an einer gleichalterigen Gefährtin? Meinen Sie nicht auch, Madame?"

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Zügen der letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie faßte sich schnell: „Sie haben zweifellos recht, Monsieur. Gleich und gleich gesellt sich gern, ich selbst bin leider keine anregende Gesellschafterin für unsere liebe Katia!"

„Sie sind unvergleichlich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind," versetzte Biruleff galant; „aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich irre doch nicht," wandte er sich lachend an Rittberg, „in der Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht?" Rittberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt dasselbe bemerkt habe.

„Aber verzeihen Sie," fuhr dieser fort, „ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihr Fräulein Schwester selbst, zu meinem Vorschlage meinen? Sie haben ja mittlerweile etwas Zeit gehabt, sich über unsere Lebensweise ein Urteil zu bilden." 231,16

In Bulgarien beginnt die allgemeine Dienstpflicht mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und währt 26 Jahre, davon im stehenden Heere bei der Infanterie 2 und bei den anderen vier Waffen 3 Jahre unter den Fahnen, 18 Jahre in der Reserve, je 4 Jahre in der Opoltschenie (Landsturm) 1. und 2 Jahre 2. Aufgebots. Das jährliche Rekrutenkontingent betrug 1913 38 000 Mann. Die Gesamtfriedensstärke betrug nach dem Budget 1914 5155 Offiziere, 74 910 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 18 620 Pferde. Die voraussichtliche Höhe der Gesamtstärke im Kriege ist oben bereits angegeben.

Die Infanterie ist mit dem Mannlichermehrlader, Modell 88 und 95, ausgerüstet, Kaliber 8 Millimeter. Sie ist in 10 Divisionen eingeteilt. Jedes Infanterie-Regiment muß im Kriege ein neues Feldbataillon ein Depotbataillon und eine Trainkompagnie aufstellen. Die in vier Brigaden eingeteilte Kavallerie besteht aus 11 Regimentern (eines davon Garde), die mit Säbeln und Karabinern ausgerüstet sind. Feldartillerie mit Kruppschen und Schneiderschen Geschützen ist reichlich vorhanden, ebenso Gebirgsartillerie, die auf dem Balkan von großer Bedeutung ist. Dem Ausbau der schweren Haubitz- und Festungsartillerie ist ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden, die Munitionsversorgung steht auf gewünschter Höhe. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß bei der vorzüglichen Ausbildung der Offiziere und der guten soldatischen Eigenschaften des bulgarischen Volkes die bulgarische Armee sich im Ernstfall als ein Kriegsinstrument ersten Ranges erweisen wird.

Kaiser und Reichstag.

WTB **Berlin**, 27. Sept. Aus Anlaß des Erfolges der dritten deutschen Kriegsanleihe hat der Präsident des Reichstages an Seine Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet.

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich angesichts der gewaltigen wirtschaftlichen Kraft und Entschlossenheit des Volkes, die durch das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe aller Welt kundgegeben sind, den Gefühlen des Stolzes und der vaterländischen Hingebung an das große Ziel Ausdruck geben zu dürfen, das dem deutschen Volke unter Ew. Majestät ruhmreicher Führung durch den uns aufgedrungenen Krieg gesteckt, und zu dessen Erreichung das deutsche Volk Gut und Blut zu opfern freudigen Herzens bereit ist.

Darauf ist von Seiner Majestät dem Kaiser folgendes Antworttelegramm eingegangen:

Ich danke Ihnen bestens für den Ausdruck freudigen Stolzes über den glänzenden Erfolg der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe. Nie wird das Vaterland sich vergeblich an die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes wenden.

Wilhelm, I. R.

Auslandskapital zur deutschen Kriegsanleihe.

Bemerkenswerte Meldungen über die Beteiligung ausländischer Geldleute an der dritten deutschen Kriegsanleihe bringt die „Neue Züricher Zeitung". Demnach zeichneten holländische Banken für ihre eigenen Kunden, sowie für amerikanische Kapitalisten einen namhaften Betrag für die deutsche Kriegsanleihe. Wie verlautet, handelt es sich um einen Betrag von 200 Millionen. Es wurde dadurch ein Steigen der Markwährung bei den Auslandsbörsen hervorgerufen. Das Vertrauen des Auslandskapitals in die deutsche Finanzkraft ist jedenfalls ein günstiges Zeichen für Deutschlands Sache.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

28. September.

Die Festung Tsingtau. — Kamerun.

Die Japaner schlossen am 28. September die Festung Tsingtau vollständig ein, während es an verschiedenen Orten des Schutzgebietes zu Kämpfen kam, in denen die Deutschen hartnäckigen Widerstand leisteten. Am 28. September fand die erste große Beschießung Tsingtaus durch japanische und englische Schiffe statt; die Annarschstraßen und das Vorgelände der Stadt wurden von den deutschen Truppen beständig unter Feuer gehalten, aber die Japaner rückten langsam und unaufhaltsam unter großen Verlusten vor. — Am 28. September mußte über Duala in Kamerun die weiße Flagge gehißt werden; die Kolonie mußte sich nach dreiwöchentlichem tapferen Kampfe der englisch-französischen Uebermacht ergeben. Die Behandlung der deutschen Zivilgefangenen durch die Engländer war eine geradezu skandalöse. Männer und Frauen mußten ganz zwecklos viel leiden, den Eingeborenen wurde zur Verhöhnung der Deutschen, zu Mißhandlung und Mord, zu Diebstahl und Plünderung freie Hand gelassen und vor letzterem schreckten auch die Engländer nicht zurück. Die nach der Einnahme von Kamerun begangenen Schandtaten sind so ungeheuerlich und einer Kulturnation so unwürdig, daß sie für alle Zeiten ein Schandfleck in der englischen Geschichte bilden werden. Hoffentlich werden bei der endgültigen Abrechnung diese Abscheulichkeiten in das rechte Licht gesetzt.

** **(Zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung)** zu erträglichen Preisen sollen in allernächster Zeit weitere Maßnahmen des Bundesrates zu erwarten sein. Es ist beabsichtigt, für das ganze Reich Preisprüfungsstellen einzurichten und mit weitgehenden Rechten auszugestalten. Sie sollen Einsicht in die Bücher der Produzenten und Händler nehmen und die Bestände der Waren feststellen dürfen. Die Reichsregierung vertritt neuerdings, wie verlautet, den Standpunkt, dem die Gemeinden schon wiederholt Ausdruck gegeben haben, daß nämlich die einzelnen Städte Höchstpreise nur dann feststellen können, wenn ihnen für den betreffenden Artikel die Möglichkeit des zwangsweisen Erwerbes gegeben wird. Von diesem Grundsatz dürften auch die neuen bundesratlichen Anordnungen ausgehen.

** **(Die Erbhuldigung Westfalens.)** Ueber die 100jährige Zugehörigkeit der heutigen Provinz Westfalen zur Krone Preußens haben wir bereits vor einiger Zeit berichtet und dabei mitgeteilt, daß die Erbhuldigung der Provinz am 24. Oktober 1815 stattfand. Am Tage der hundertsten Wiederkehr dieses Aktes hatte man besondere Feiern vorgesehen, die nun infolge des Krieges unterbleiben. Wie nun aber aus Arnsberg, dem Sitze unseres Regierungspräsidenten, mitgeteilt wird, wird nach einer Mitteilung der obersten Provinzialbehörde das Fest der 100jährigen Zugehörigkeit Westfalens zu Preußen nach dem Kriege einheitlich gefeiert werden.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung", die uns ja stets das Neueste aus der geliebten Heimat bringt, sprechen wir unsern besten Dank aus. Wehrmann Rawe, Leitungsaufseher Karl Suda.

** **(Keine Feldpost-Päckchen nach dem Ostheer!)** Die Reichspostverwaltung gibt folgendes bekannt: Die ungünstigen Beförderungsverhältnisse führten eine starke Anhäufung von Postsachen auf den östlichen Kriegsschauplätzen herbei. Die Mahnung durch die Zeitungen vom 4. September hatte eine Beschränkung der Auflieferung leider nicht in dem erforderlichen Maße zur Folge. Bei dem Vorrücken der Truppen und den infolgedessen immer größer werdenden Entfernungen von wenigen Eisenbahnpunkten häufen sich die Schwierigkeiten bei der Abfuhr der Postsachen ständig. Da auch die Heeresverwaltung ihre Beförderungsmittel augenblicklich nur in einem beschränkten Maße zur Verfügung stellen kann, wird zur Wiederherstellung der geordneten Abbeförderungen im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung die Annahme der Beförderung privater Feldpostbriefe über 50 Gramm (Päckchen) an Truppenangehörige der Ostarmeen für die Zeit vom 26. bis einschließlich 30. September eingestellt. Hiernach unzulässige Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Nach einer Mitteilung der Heeresverwaltung sind auch bei der Beförderung von Privatpaketen für Truppen im Osten aus denselben Gründen zurzeit erhebliche Verzögerungen nicht zu vermeiden. Es empfiehlt sich daher, auch von der Auflieferung von Privatpaketen in dieser Zeit abzusehen.

** **(Militärische Vereine.)** Schon wieder steht eine gemeinsame Beerdigung bevor. Am Mittwoch nachmittag wird der im kath. Krankenhause verstorbene Landstürmer Friedrich Helling zur letzten Ruhe bestattet. Antreten der Vereine „Im Reiche des Wassers".

** **(Gegen den Kartoffelwucher!)** Die Verwaltung der Stadt Herne erläßt eine beachtenswerte Bekanntmachung, die ankündigt, daß sie gegen solche Personen Anzeige erstattet, die bei rufenweisem Verkauf von Kartoffeln einen höheren Preis als 1,50 Mark fordern.

** **(Ein Wort für die im Felde Erkrankten.)** Ueber Erkrankungen vor dem Feinde schreibt Oberarzt Dr. Klorn in der „Frankf. Ztg." u. a. folgende Sätze. Es ist eine nicht abzuleugnende Tatsache, daß vom großen Publikum im allgemeinen die „Verwundung vor dem Feind" als ehrenvoller angesehen wird, als eine im Felde („vor dem Feind") zugezogene Erkrankung. Ist zum Beispiel der Soldat nur wenige Tage im Felde gewesen und hat eine leichte Verwundung davongetragen — ist er eben der „Verwundete", man bemitleidet ihn, sieht in ihm den Helden. Ganz anders aber wird durchschnittlich der Krieger betrachtet, der monatelang Strapazen mutig ertragen, den ein gütiges Geschick vor dem feindlichen Blei verschonte, bis Krankheit seine Kraft lahmlegte; er ist, ich will nicht sagen „nur" der „erkrankte Soldat". Daß diese Unterscheidung in der Beurteilung der Verwundung vor dem Feinde vielfach besteht, läßt sich leider nicht leugnen. Jeder Soldat, mag er nun verwundet oder erkrankt vom Felde der Ehre zurückkehren, hat sein Bestes, sein Leben eingesetzt.

r. **(Schwere Einbruchsdiebstähle)** verübte der 19jährige Arbeiter Ed. Walther aus Berghofen und hatte er sich dieserhalb vor der Strafkammer des Landgerichts Hagen zu verantworten. Der Angeklagte, der sich im Schwerter Walde eine Höhle gebaut hatte, in der er die gestohlenen Sachen aufbewahrte, stahl aus dem Laden des Bäckermeisters K. Eßwaren, aus dem Laden des Gemüsehändlers B. Obst, der Witwe D. aus Aplerbeck Zigarren und Zigaretten und der Familie R. hierselbst außer Kleidungsstücken ein Sparkassenbuch über 200 Mk., das er verloren haben will. Das Urteil lautet gegen den geständigen Angeklagten auf 6 Monate Gefängnis.

** **(Kartoffeln aus dem besetzten Rußland.)** Unter der Mitwirkung des Reiches, Preußens und der Kartoffeltrocknungsgesellschaft mit einer Beteiligung von je 50 000 Mark ist eine Kartoffelversorgungsgesellschaft gegründet worden mit dem Zweck, den Kartoffelertrag dieses Jahres aus den von unseren Truppen besetzten Teilen des russischen Reiches, also aus Polen, Kurland und Litauen, nach Deutschland hereinzuschaffen. Die Zentralgenossenschaftskasse hatte die Finanzierung der Gesellschaft übernommen. Man hofft, auf diesem Wege 12 bis 15 Millionen Zentner hereinzubekommen und zwar zu einem Preis, der recht erheblich unter dem Inlandspreise gehalten werden kann und infolgedessen einen Druck auf die Inlandspreise ausüben wird. Hinzuzufügen ist noch, daß die polnischen Kartoffeln ganz besonders gut sind.

* **Gelsenkirchen**, 27. Sept. (Folgenschweres Explosionsunglück.) In dem Stahlwerk einer hiesigen Fabrik explodierte nachts in der Gießgrube ein sogenannter „Bär", der dorthin abgelassenen glühenden Schlacke. Sieben Arbeiter wurden hierbei verletzt, einer ist bereits gestorben, drei schweben in Lebensgefahr, einer ist leicht verletzt.

* **Aachen**, 27. Sept. (Wie man es nicht machen soll.) In einem Orte bei Langerwehe wurde eine Familie, die nach altväterlicher Sitte ihr Geld in einer Kiste unter dem Bette aufbewahrt, statt es einer Bank zu überweisen und zu verzinsen, im letzten Jahre dreimal bestohlen. Kürzlich wurden mehrere tausend Mark aus der Kiste entwendet und jetzt fehlten wieder 1200 Mk. Von dem Diebe hat man noch keine Spur.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

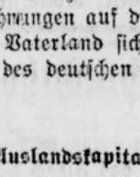
Briefe der Feldgrauen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. J. Wiese, Globus-Verlag Berlin. Mit Illustrationen von Paul Haase. **Preis 1 Mk.** Unter diesem Titel hat der bekannte Berliner Schriftsteller Dr. Wiese soeben einen Band veröffentlicht, der sicher allen Freunden einer gediegenen Kriegsliteratur, nicht zum wenigsten unseren Feldgrauen selbst, große Freude bereiten wird. Aus dem reichlich sprudelnden Quell der Privatbriefe und der Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur der verflossenen Monate hat der Herausgeber mit Geschmack und gutem Verständnis ausgelesen, was auch für kommende Geschlechter in Buchform aufbewahrt zu werden verdient.

Der Einkauf von **Seifenpulver** ist heute mehr als je Vertrauenssache, denn gute Fette sind kaum mehr zu haben und die meisten Fabriken sind gezwungen, Abfallfette und Trane für Seifenpulver zu verarbeiten, um überhaupt noch liefern zu können. Viele Hausfrauen beklagen sich schon bitter darüber, ihre Wäsche bekomme nach dem Waschen einen widerlichen Trangeruch. Die Firma Karl Gentner in Göppingen stellt nach wie vor garantiert **tran-** und daher **geruchfreie, staubfreie, samtweiche** und leichtlösliche Seifenpulver her. Besonders empfehlenswert ist **Dr. Gentners Seifenpulver „Schneekönig"**, welches höchste Waschkraft besitzt und völlig unschädlich ist.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
30. September: Wolkig, milde, vielfach Regen.
1. Oktober: Schön, Wolkenzug, nachts Nebel, kalt.
2. — Wolkig, teils heiter, strichweise Regenfälle.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte,

Korsetts
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20



Original-Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Ralfin,
Gasthof zur Helle, Telefon 251.

Feines 4482
Tafelobst
(Birnen, Pfirsiche) hat abzugeb.
Brunnenberg, Ergste.

— **Konzertgesellschaft Hagen.** —
Sonntag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Städtischen Schauspielhause
Konzert
ausgeführt durch den **Schlosschor des Berliner Königl. Hof- und Domchores** unter Leitung seines Direktors, Herrn Professor **Hugo Rüdel.**
Zur Aufführung gelangen: Chöre von **Palestrina, Lotti, Caldara, Bach, Mendelssohn, Brahms, Gernsheim, Neidhardt, Schmalstich und Cahn.**
Konzertflügel: Roth und Junius, Hofplanofabrik, Hagen.
Eintrittskarten zum Preise von Mk. 4.—, 3.50, 3.—, 2.— und 1.—, ausschließlich Billetsteuer. Garderobe und Programm sind von Donnerstag, den 30. September ab an der Kasse des Städtischen Schauspielhauses zu haben. Kassenstunden 10—1 und 4—6 Uhr. Telefon 2295. 4485

Marktordnung
für die Stadt Schwerte.
Auf Grund des § 69 der Gewerbe-Ordnung und der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnis mit dem Magistrat folgendes verordnet:
Der § 2 der Marktordnung für die Stadt Schwerte vom 23. Mai 1914 erhält folgenden Zusatz:
Vorkäufer dürfen die in § 3 unter Nr. 1. 2 und 3 bezeichneten Gegenstände nicht vor 10 Uhr vormittags kaufen
Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Uebertretungen dieser Bestimmungen werden nach § 13 der Marktordnung vom 23. Mai 1914 bestraft.
Schwerte, den 25. September 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Rohrmann. 4502

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20. 1888

Große Versteigerung
von herrschaftlichem Mobiliar, Kunstgegenständen, Gemälden, Antiquitäten etc. zu **Düsseldorf, Kaiserstr. 52** am Hofgarten. **Donnerstag, 30. Sept., vorm. punkt 10 Uhr** beginnend, werde ich in obigem Hause wegen Abschaffung die nachbenannten fast neuen Gegenstände als:
1 hochelegante eich. Speisezimmer-Einrichtung, 1 hochelegante eich. Herrenzimmer-Einrichtung, 1 compl. reich geschnitzte Saal-Einrichtung, 1 prachtv. Rokoko Salon-Einrichtung, compl. Schlafzimmer-Einrichtung mit dreitürigem Spiegelschrank, große Anzahl Schränke, Truhen, Truhenbänke, Standuhren in Barock, Renaissance, Empire und Rokoko, 1 Boule-Uhr, 1 Klavier mit eingebautem Selbstspiel-Apparat, 1 prachtvoll ausgestopfter Hirschkopf mit Geweih, Geweih- und Waffen-Sammlung, echte Perser-Teppiche, Dekorationen, Kronleuchter, Kamine, antike Zinn-, Kupfer- und Porzellansachen, Figuren, Broncen, Broncegruppen, Marmor- und Bronce-Schreibzeuge, große Sammlung Gemälde, u. a. Professor Hugo Mühlig, H. Hermanns, Hartung, H. Böhmer, Nikutowski, Professor Volkers, Kröner, Dirks, C. F. Deiker, Julius Scheuerer u. u. v. a.
meistbiend gegen bar versteigern. Die Sachen sind gebraucht, aber alle gut erhalten. Besichtigung vor dem Termin. Der Verkauf findet bestimmt statt. Transport vermittelt auf Wunsch der Unterzeichnete unter Garantie.
Gottfried Bollig, Auktionator, 4494
Düsseldorf, Heresbachstraße 10. — Telefon 1786.

!! Achtung !! 4501
Billige Aepfel auf dem Wochenmarkt in Schwerte zu haben.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Militärische Vereine der Stadt Schwerte.

Zur Beerdigung des Feldzugteilnehmers Kam.

Landsturmmann

Friedrich Helling

9. Haubitzen-Mun.-Kol., Masurische Train-Ers.-Abt. 20,

treten die Vereine Mittwoch, den 29. ds. Mts. „im Reiche des Wassers" an. Antreten 2^{30} Uhr. — Abmarsch punkt 2^{45} Uhr.

Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. 4495

Schwerte, den 27. September 1915.

Die Vorstände.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der **Einquartierungsgelder** für die Einquartierung im Monat **August** erfolgt am **29. September 1915, vormittags 8—12 Uhr** an der Stadtkasse hierselbst 4496

Schwerte, den 25. September 1915.

Der Bürgermeister. Rohrmann.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 27. September 1915.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1540 Stück Großvieh, 336 Kälber, 24 Schafe, 885 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	70–73	125–130
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	62–66	116–124
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	48–56	96–116
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	57–61	98-105
	b) vollfleischige, jüngere	48–52	90–98
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36–44	70–90
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	65–70	116 125
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60–64	115 123
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	53–57	106-114
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	44–47	100–06
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	34–38	70–90
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	108-120	150-167
	b) feinste Mastkälber	90–95	143-150
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	82–88	134–144
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	75–80	127–135
	e) geringe Saugkälber	60–70	105–123
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	132-139	165-173
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	128-131	160-173
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	120-136	150-170
	f) Sauen	120-136	150-170

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapferen wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in Kurland, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den **„Kriegskarten-Atlas"** ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, vereinigt 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichen Ortsbeschriftung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsleser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, auf **Mk. 1,50** per Exemplar festgesetzt.

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte

Liethstraße 4 Fernspr. Nr. 213

vermittelt Arbeitskräfte aller Art 411

vollständig kostenfrei.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **191**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	10		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

Billige Herren-Ueberzieher u. Mäntel

Von den Pfänder-Versteigerungen sind uns eine riesige Anzahl

ca. 2000

Herren-Ueberzieher und -Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt.

A. Eick & Co.

Pfandleih-Anstalt

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38 Nikolaistrasse 5

beim Bezirks-Kommando. 4437

Für die Monate

Oktober, November, Dezember,

bestelle man schon jetzt bei unsern bekannten Geschäftsstellen und Hauptvertretungen, oder wo dieses nicht angängig ist, bei den Postanstalten, oder den Briefträgern die

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Neu hinzutretende Bezieher erhalten die Zeitung bis Ende dieses Monats **kostenlos zugestellt.**

Für Postbezieher genügt es, der Hauptgeschäftsstelle Essen die Postquittung einzusenden.

Die R.-W. Z. erscheint 19mal die Woche,

bei einem Bezugspreis von nur M. 4.75 vierteljährlich (oh. Zustellungsgebühr).

Hervorragendes Anzeigenorgan

bei billigem Zeilenpreise

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine **Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster** i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Zum

Näh- und Zuschneidekursus

suche noch einige Teilnehmerinnen

Martha Heidrich,

4499 Poststraße 10.

Junger Mann sucht schriftliche Nebenbeschäftigung.

Offerten unter K. 4498 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Metallbetten en gros Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckna deln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Billigste Preise

Sehr grosse Auswahl!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992

Neues Sauerkraut

per ℔ **11** ₰

Pökelfleisch-Eisbeine

per ℔ **88** ₰

L. Weinberg. 4504

Bekanntmachung.

Gemäß der §§ 1 bis 4 des Reichsgesetzes betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 ist jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera (asiatischer) sowie jeder Verdachtsfall dieser Krankheit der für den Aufenthalts- oder Sterbeort zuständigen Polizeibehörde unverzüglich mündlich oder schriftlich anzuzeigen, ebenso ist jeder Wohnungswechsel des Erkrankten der in Frage kommenden Polizeibehörden mitzuteilen.

Zur Anzeige sind verpflichtet:
der zugezogene Arzt; der Haushaltungsvorstand; der Pfleger des Erkrankten oder der Leichenschauer.

Als choleraverdächtige Fälle sind auch Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache anzusehen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige unterläßt oder nicht rechtzeitig erstattet, wird gemäß § 45 des Reichsgesetzes mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft. 4091

Schwerte, den 28. Sept. 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Herrschaftliche 1. Etage

bestehend aus 5 Zimmern, Diele, Küche, Vorratskammer, Bade- und ein Speicherzimmer per Oktober oder später zu vermieten — Elektr. Licht, Gas- und Dampfheizung vorhanden.

C. W. Böhmer

Hüstingstr. 30 4505

Wohnung

von 2 Zimmern per sofort oder 1. November zu vermieten. 4440

Märkischestraße 5.

Die **Parterre-Wohnung** in der Kaplanei ist zum 1. Jan. oder früher zu vermieten. 4506

Auskunft erteilt das Kath. Pfarramt.

Eine 4503

3 Zimmer-Wohnung

nebst Bodenzimmer, mit Leucht- und Kochgas, Wilhelmstr. 20, zum 1. Januar oder später an eine ruhige Familie zu vermieten

A. Niederhoff, Möbelhaus

Hellpothstraße 3—5

Beamtenfamilie, kinderlos, sucht zum 1. Januar 1916 oder früher

abgeschl. 4 oder 5 Zimmer-Wohnung

in besserem, ruhigem Hause, möglichst mit Garten.

Offerten m. Preisangabe unter K. 4492 an die Gesch. d. Ztg.

Gute weiße Schmierseife

Zentner 24 Mark.

Gute gelbe Schmierseife

Zentner 30 Mark.

Solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme od. vorh. Kasse.

Bargmann, Kiel,

4134 **Hohenstaufenring 37.**

Abgeschl. Wohnungen

von 4 Zimmern und Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Balkon, Garten und sonst allen Bequemlichkeiten zum 1. Oktober oder später zu vermieten. 4500

W. Luck, Königstraße.

Schlachthof.

Mittwoch, den 29. d. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch eines

Schweines

verkauft. 4497

Schlachthofverwaltung.

Mutterberatungsstelle 4491

Mittwoch, den 29. Sept. nachmittags 2½ Uhr im alten Rathaus, Brückstraße.

Enge oder weite Röcke?

Wie man auch wählen will, das allbeliebte Favorit-Modenalbum (60 Pf.) bietet in der Uebergangszeit für beide Modeformen schöne Vorlagen, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten billig nachzuschneidern sind — Erhältlich im

Kaufhaus OTTO MARX

Schwerte. 4489

Bei **H. Wiecken** Schwerte können Sie fortwährend **prima Hammelfleisch** haben. 4269

Landwirtschaftliche Winterschule.

Dortmund.

Beginn des nächsten Wintersemesters

Montag, den 8. November, vormittags 10 Uhr

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt

Die Direktion,

Sonnenstrasse 100. 4496

und höher, mit erdrückender Gewalt — Jammer, Reue, Scham — und Sehnsucht — — bis Reue und Sehnsucht größer wurden als die Scham. Bis sie im Innersten fühlte: Des Weibes Glück, des Weibes innerster Beruf ist nicht, sich selbst zu leben, Menschentum und Menschenrecht für sich selbst zu retten — nein, es hinzuopfern für die, die es liebt, für den Gatten, für die Kinder. —

Bis sie den Weg fand — selig, daß dies ihr die Hand des Schicksals noch nicht verwehrt hatte, ihn zu finden: !

Den Weg zurück zum Lande, zum Hause, zum Herzen des Geliebten — den Weg zurück zu ihrem Beruf!

Denkspruch.

In der Wirkung des Krieges auf den Volkscharakter erkenne ich eine der heilsamsten Erscheinungen zur Bildung des Menschengeschlechts. Er ist freilich das furchtbare Extrem, durch das jeder tätige Mensch gegen Gefahr, Arbeit und Mühseligkeit geprüft und gestählt wird.

W. v. Humboldt.

Wie man baden soll.

Noch vor einem Menschenalter war eine kleinere Wohnung, die zugleich über ein besonderes Badezimmer verfügte, eine Seltenheit. Das Bad im Hause galt als ein Luxus, den nur sehr wohlhabende Bürger sich leisten konnten. Heute wird man in den modernen Großstädten nur wenige Neubauten finden, in denen nicht auch die bescheidensten und kleinsten Wohnungen ein eigenes Badegelaß aufweisen, und mit jedem Jahr wächst die Schar jener Menschen, denen ein tägliches Bad oder zumindest eine tägliche Dusche oder Abreibung allmählich zu einer Gewohnheit wird, die man nicht mehr vermissen möchte.

Schon mehrfach haben ärztliche Fachleute darauf hingewiesen, daß unter Umständen das tägliche Bad auch seine gesundheitlichen Schattenseiten haben kann; mit dem großstädtischen Brauch, wonach der Hauswirt die Warmwasserversorgung übernimmt, wächst die Versuchung, zu heiß zu baden und zu lange im Bade zu verweilen, und so wird die Wohltat des Bades leicht zu einer Gefahr für die Gesundheit. Der amerikanische Arzt James S. King beschäftigt sich in einem fesselnden Aufsatz der „Modern Sanitation" mit diesen Mißbräuchen des Bades, das nur allzuoft seinen Zweck einer Erfrischung des Körpers und der Nerven unerfüllt läßt.

Für den normalen, gesunden Menschen ist ein kurzes, kühles, fast kaltes Morgenbad die heilsamste Stärkung und Erfrischung, aber es gibt nur allzuviele Großstädter, die ein kaltes Vollbad schlecht vertragen. Die plötzliche Kälte wirkt auf den Körper und das ganze Nervensystem als eine Erschütterung, die Kopfschmerzen und vielfach auch Müdigkeit zurückläßt. Zuträglicher ist in solchen Fällen die kalte Morgendusche, und wo auch sie in ihrer gewöhnlichen Form zu sehr wie ein „Chock" wirkt, tut der Badende gut, während der Dusche in einen Kübel zu steigen, der mit warmem Wasser gefüllt ist. Empfindlichere Leute werden jedoch ihrer Gesundheit am meisten dienen, wenn sie sich zu einer kalten Abwaschung entschließen, wobei sie das kalte Wasser entweder mit dem Schwamm, oder mit den Händen über den ganzen Körper rieseln lassen. Wichtig dabei aber bleibt, daß man mit den Füßen nicht im kalten Wasser steht, also dafür sorgt, daß das Wasser stetig abfließt und sich nicht um die Füße sammelt. Eine schnelle und energische Abreibung des Körpers ruft dann die nötige Wärmereaktion hervor.

Personen, die an heiße Bäder gewöhnt sind, sollten unter keinen Umständen unvermittelt zu kühlen Bädern übergehen, sondern langsam und mit der Zeit die Temperatur ihres täglichen Bades erniedrigen. Das heiße Bad ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Ermüdung und Abspannung der Nerven, unter keinen Umständen aber sollte es vor dem Schlafengehen genommen werden. Es erfüllt am besten seinen Zweck, wenn man es nach anstrengender Tätigkeit nimmt, um sich zu erfrischen und für den Abend zu stärken. Keinesfalls aber sollte das Bad auf mehr als fünf Minuten ausgedehnt werden; sehr günstig wirkt es, wenn der Badende sich während des Bades ein in kaltes Wasser getränktes Tuch um den Kopf windet. Die Gefahr der heißen Bäder ist, daß sie zur Gewohnheit werden können; und als regelmäßig tägliches Bad ist das heiße Bad zweifellos schädlich. Denn dann schwächt es und erschöpft die Nerven.

Dem modernen, nervösen Menschen, der so oft nach anstrengenden oder erregungsreichen Tagen an Schlaflosigkeit leidet, kann unter Umständen ein lauwarmes Bad vor dem Schlafengehen ausgezeichnete Dienste leisten. Während das heiße Bad um diese Zeit den Schlaf verscheucht und die Schlaflosigkeit verstärkt, wirkt das lauwarme Bad, das mit der Körpertemperatur übereinstimmt, beruhigend und einschläfernd. Dieses Bad kann dann auch auf 20 Minuten und 1/2 Stunde ausgedehnt werden. Nie aber wird es seinen Zweck erfüllen, wenn der Badende zum Schluß eine kalte Dusche nimmt oder sich energisch abreibt. Das hebt die beruhigende und einschläfernde Wirkung wieder auf; am besten ist es, unmittelbar aus dem Bade zur Ruhe zu gehen.

In vielen Fällen von Schlaflosigkeit hat auch eine kühle Abreibung mit dem Schwamme und eine ganz leichte Selbstmassage mit der trockenen Hand günstige Folgen. Daß ein Bad unter keinen Umständen unmittelbar nach einer Mahlzeit genommen werden soll, darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Für die günstige hygienische Wirkung bleibt es von entscheidender Wichtigkeit, daß der Baderaum gut ventiliert und auf keinen Fall überhitzt ist. C. K.

Gestern und Heute.

Der Alkoholteufel in Frankreich. Ein schlimmes Bild von der wachsenden Macht des Alkoholteufels in Frankreich entwirft der Universitätsprofessor Lefebvre in einem Aufsatz der „Sozialen Wohlfahrt". Lefebvre weist darauf hin, daß noch im Jahre 1851 bei einer Gesamtbevölkerung von 36 Millionen Seelen der Alkoholverbrauch Frankreichs 622 800 Hektoliter betrug: heute aber hat er, bei einer Einwohnerzahl von 39 Millionen, die Zahl von 6 120 000 Hektolitern erreicht, so daß Frankreich, bei einem Stillstand der Bevölkerungsziffer, seinen Alkoholbedarf verzehnfacht hat. Am schlimmsten zeigt sich das in dem Anwachsen des Verbrauchs von Absinth und Likören. Noch 1874 erreichte der Verbrauch der „fée verte", dieses beliebtesten „Apéritivs" der Franzosen, 700 000 Liter, während jetzt der Verbrauch nahezu 36 Millionen Liter erreicht hat. Für Alkohol opfert nach den Berechnungen Lefebvres die französische Nation jährlich nahezu drei Milliarden Franks.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ [illegible] ○ [illegible]

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 227. **Dienstag, 28. September 1915.**

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Noch bedrückte die Trauer um Ralf Ulrikes Herz und ließ sie in diesem Augenblick besonders mahnend seiner letzten Bitte gedenken, die auch Gerlach ihr soeben ausgesprochen. Nein, sie durfte seine Freundschaft nicht zurückweisen, die ihrer Verlassenheit so hilfreich entgegenkam.

In ihrer erhabenen Einfachheit, die dennoch so viel ausdrucksvoller war als die beredetste Ueberschwenglichkeit, reichte sie ihm für die Dauer eines Moments nun auch die rechte Hand, während sie sehr ernst sagte: „Menschenfreundschaft habe ich noch nicht erprobt; ich hielt sie zu den für mich unerreichbaren Dingen und strebte deshalb nicht danach. Vielleicht ist sie mehr noch als die treue Anhänglichkeit eines klugen, edlen Tieres. Nicht nur Schutz und Dankbarkeit, sondern auch Anregung, Belehrung zu empfangen, das ist beglückend neu für mich. Seien Sie wahr, wie ich es unter jeder Bedingung sein werde, dann können wir Freunde bleiben."

Mehr ergriffen, als er sich zugestehen mochte, neigte er sich über die dargebotene Hand.

Wie ernsthaft dies junge Geschöpf doch alles nahm; wie herzenseinsam mußte sie sein, um seine Freundschaft so bedeutsam aufzunehmen. Melanie würde bei dieser Gelegenheit eine allerliebste, sinnverwirrende Szene herbeikokettiert haben, die sicherlich nicht nur mit Freundschaftsbeweisen geendet hätte.

„Ich werde stets offen zu Ihnen stehen, Ralf soll sich nicht in mir getäuscht haben," war seine Antwort, mit der er es ehrlich meinte, und dann gingen sie schweigend weiter.

Bald flammte das erleuchtete Parterre des Schlosses vor ihnen auf; Ulrike zog jetzt ruhig ihre Hand zurück, da ihre Führung nicht mehr nötig war.

Die Forsthüter waren bereits vor der Freitreppe angelangt und hatten dort einstweilen ihre Last niedergesetzt, der weiteren Befehle der Komtesse harrend.

„Der Hund bedarf schleunigst richtiger Pflege," meinte Gerlach. „Ich werde mir sofort ein Pferd geben lassen und den Kreistierarzt herbeiholen."

„Das wollten Sie tun, Herr von Gerlach?" rief Ulrike freudig. „Damit erweisen Sie mir einen großen Gefallen; denn der Reitknecht, den ich zu senden gedachte, möchte den Auftrag verzögern, da ja nur ein Hund in Frage steht, und seit kurzem habe ich mich daran gewöhnen müssen, meine Befehle nicht allzu eilfertig vollzogen zu sehen," schaltete sie trübe ein. „Sie aber wissen, wie lieb mir das Tier ist; dennoch," sie zögerte besorgt, „muß ich Sie auf das dort schwarz heranziehende Gewölk, den zunehmenden Wind aufmerksam machen. Sehr bald wird ein Unwetter losbrechen, und da darf ich Sie doch nicht in Nacht und Sturm auf den unbekannten Weg hinaustreiben!"

„Was denken Sie von einem Freunde, Gräfin, sollte er vor einiger Unbehaglichkeit zurückschrecken, wenn er Ihnen Beruhigung bringen kann? Ein Diener könnte mir ja zudem als Wegweiser dienen, mit dem Arzt spreche ich indes jedenfalls selbst."

„Ich werde Ihnen diesen Gang nie vergessen, Baron," entgegnete sie mit dankbar aufleuchtendem Blick, „geben Sie mir bald Gelegenheit zu ähnlicher Freundestat!"

Sie hatten sich inzwischen der Terrasse genähert, und plötzlich strömte ihnen ein solcher Lichterglanz entgegen, daß Ulrike unwillkürlich die Hand über die in der Dunkelheit lichtscheu gewordenen Augen deckte. Sie spürte das unangenehme Gefühl der Blendung wie einen körperlichen Schmerz, der ihr bis in das Herz zuckte, und die sonderbare Empfindung überkam sie, als müsse sie auch dies in düsterer Freudlosigkeit bisher pochende Herz vor jedem ungewohnten Glücksstrahl schützen, der es nur schmerzend in seinem Verüberstreifen berühren könnte. War es die von den Kerzen glorienGleich umflutete, blendende Märchengestalt dort in der Terrassentür, welche dies brennende Weh verursachte?

Melanie war, durch das Winseln des Hundes gestört, aus dem so verschwenderisch erleuchteten Musiksalon auf die Terrasse getreten und stand nun dort, das lichtumflossene schöne Haupt lauschend vorgebeugt. Sie hob sich in wunderbarem Liebreiz von dem rubinroten, lichtgetränkten Hintergrund des Salons ab. Eine spitzenüberrieselte Seidenrobe in der Farbe eines matten Seeblau floß an ihren graziösen Formen nieder; sie liebte es nun einmal, große Abendtoilette zu machen, selbst nur im Familienkreise — und sie hatte niemals verlockender ausgesehen als eben jetzt.

Der ausgebildete Schönheitssinn des Barons mußte sich an diesem zauberischen Anblick erfreuen. Wie in trunkenem Entzücken hing denn auch sein Blick an der schönen Frau, die, obwohl sie längst den Vorgang erkannt, der ihre Neugier erregt, doch in koketter Berechnung ihre vorteilhafte, ein ängstliches Lauschen ausdrückende Pose beibehielt.

Nun näherte sich Gerlach ihr hastig, um ihr den Vorfall zu erklären. Als sie ihm jedoch in unverkennbarem Spott für den Ritterdienst dankte, den er ihrer

bedauernswerten, lieben Ulrike erwiesen, da fühlte er ihren Zauber schwinden und entgegnete herausfordernd: „Nur ich habe der zufälligen Begegnung mit der Gräfin zu danken, denn sie bewahrte mich vor einer fatalen Verirrung."

„Welch ein Verdienst, einem Irrlicht den rechten Weg zu weisen; sollte das nicht schließlich vergebliche Liebesmüh' sein?" lachte sie ironisch. „Die arme Ulrike mit ihrer Danaidenarbeit; auch ihr Gold wird einst den Danaidenweg fließen." Und sie lachte wieder, daß die spitzen, weißen Zähnchen durch die roten Lippen blitzten; in ihren Augen aber sprühte ein böses Leuchten auf.

Felix raunte ihr ein zorniges „Hüte dich!" zu. Dann sagte er kalt und so laut, daß Ulrike ihn hören mußte: „Ich bitte, mich für den heutigen Abend zu dispensieren, schöne Base; ich muß sofort nach B. reiten, um den Tierarzt zu requirieren."

Sie lachte nicht mehr, nur das Flimmern ihrer Augen wurde unheimlicher, als sie ihm zuflüsterte: „Demnach war das Fuchseisen also eine Doppelfalle; aber wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, wie?"

Felix hatte nur eine wortlose Verbeugung und entfernte sich.

Darauf rauschte Melanie die Freitreppe hinunter zu Ulrike hin, welche die Leute einstweilen fortgeschickt hatte mit dem Auftrage, ein bequemes Lager für den Hund zu bereiten, und sich um ihren verwundeten Liebling mühte, ohne weiter das Gespräch ihrer Stiefmutter mit dem Baron beachtet zu haben.

„Ich bin erstaunt, Ulrike, dich mit diesem Samariterwerk beschäftigt zu sehen. Dir hätte ich wirklich am wenigsten solche Weichherzigkeit zugetraut; was gibst du mir plötzlich für Rätsel auf, du steinerne Sphinx?"

„Ich denke gar nicht daran, Ihren Scharfsinn herauszufordern, Gräfin," erwiderte Ulrike kühl. „Ich habe meine Vorliebe für dieses Tier niemals verleugnet, und demgemäß behandle ich ihn jetzt wie einen kranken Freund, das ist alles. Nächst Ralf ist mir nichts so wert als dies treue Tier."

„Dies grausame Geständnis ist hart für deine übrigen Familienangehörigen," spottete Melanie, „ich flüchte davor. Doch laß dich noch schnell beglückwünschen zu dem neuen menschlichen Freunde, welchen dir der vierbeinige gewann. Zwei so eifrige Freunde dürften einen Liebhaber ersetzen, und darüber freue dich; denn letztere, glaube es mir, sind entsetzlich flatterhaft, und ganz besonders scheuen sie die schwerfällige Aufrichtigkeit." Damit huschte sie leise lachend wieder die Treppe hinan in den lichtstrahlenden, behaglichen Salon zurück.

Ulrike aber hob nur noch stolzer das Haupt: Spott aus diesem Munde verletzte sie nicht. Sie neigte sich wieder zu dem Hunde herab, und seinen schönen Kopf sanft streichelnd, murmelte sie: „Der Freund, welchen du mir gewonnen, wird mir bleiben, weil ich verständig bin und nicht mehr erstrebe, als mir zu erreichen möglich ist."

Nahender Hufschlag kündete ihr jetzt, daß des Barons Bereitwilligkeit ernst gemeint war. Da parierte er auch schon den Rappen vor ihr und reichte ihr kameradschaftlich die Hand vom Pferde herunter, indem er in dem gewinnenden Vertrauenston, welchem sie glauben mußte, freundlich sagte: „Gute Nacht, Gräfin Ulrike, suchen Sie bald die nötige Ruhe nach des Tages Aufregung. Empfangen Sie den Arzt, der ja erst spät mit mir eintreffen kann, heute nicht mehr selbst, und überlassen Sie mir getrost den armen Hund; ich verspreche, ihn treulich zu hüten."

„Ich gehorche Ihnen gern; kehren Sie ungefährdet heim, Herr von Gerlach." Ihre blaudunklen Augen ruhig und groß zu ihm aufschlagend, fügte sie kindlich weich hinzu: „Gute Nacht, mein Freund."

Er sprengte grüßend davon, und Ulrike begab sich in das Schloß, um einen Raum anzuweisen, in dem der Hund gepflegt werden sollte.

VI.

Die gemeinsame Pflege des Hundes brachte in den nächsten Wochen immer neue Anknüpfungspunkte zwischen Ulrike und Gerlach, die er sich dienstbar zu machen wußte.

Das spröde, verbitterte Mädchen war seit jener Waldpromenade ihm gegenüber wie verwandelt. Sie versteckte ihren Schatz von Gemüt und Geist nicht mehr hinter sarkastischen Sophismen oder schroffer Härte, und ihre Wahrheitsliebe gefiel sich immer weniger in verletzender Rücksichtslosigkeit, als in liebenswürdiger Offenheit.

So befreundete er sich immer mehr mit ihrer schlichten Geradheit, ihrer charakterfesten Beständigkeit, die in ihm wieder die Achtung vor dem Weibe erweckte, welche ihm in seinem gedankenlosen Taumelleben verlorengegangen war. Und der große Ernst ihres Wesens ließ ihn auch erkennen, daß ihre Freundschaft nicht eine vorübergehende Anwandlung von Mitteilungssucht sei, sondern ein warmes selbstloses Interesse an seinem Wohlergehen, das ihn zu den kühnsten Hoffnungen ermutigte. Denn er war ein zu großer Kenner des weiblichen Herzens, um nicht endlich die völlige Aenderung dieser verschlossenen kalten Natur dem mächtigen Gefühl zuzuschreiben, das wohl jedes Herz einmal beherrscht, wiewohl sich Ulrike desselben noch nicht voll bewußt war. Ja, hätte ihr jemand gesagt, ihr Herz habe sich schon an jenem Herbstabend der feurigen Zwillingsschwester der Freundschaft, der Liebe geöffnet, sie würde die Behauptung entrüstet zurückgewiesen haben.

Gerlach war aber nichtsdestoweniger ihrer sicher. Dennoch beschleunigte er seine Taktik um nichts. Eine Ueberstürzung würde die kaum gewonnene Stellung nur gefährden. Nur wenn seine Freundschaft ihr vollkommen unentbehrlich geworden war, durfte er wärmere Töne anschlagen und Größeres noch erzwingen.

Trotz seines Werbens um Ulrike vermochte er sich indes nicht zu einem völligen Bruch mit Melanie zu entschließen. Die Macht der Gewohnheit, der Bann ihrer zauberischen Schönheit war doch schwerer abzuschütteln, als er gedacht.

Zudem entbehrte sein Leben jeder ernsthafteren Beschäftigung; Sport, Klubleben und Frauendienst füllten seine Tage, jeder geistigen Anstrengung wich er nur zu gern aus. Das Huldigen und Tändeln war Ulrike gegenüber aber so gar nicht angebracht, während Melanie hingegen ohne beständige Bewunderung nicht leben mochte, und somit übte die schöne Versucherin zuzeiten noch immer ihren verderblichen Einfluß auf ihn aus.

Sie begann sich ernstlich auf Rhoda zu langweilen. Graf Bernhard, obwohl der treueste, sorgsamste Gatte, konnte in der glücklichen Ruhe des Besitzes unmöglich noch den stürmischen Liebhaber spielen, sie aber bedurfte beständiger Aufregung und Zerstreuung und war für ein stilles Familienglück nichts weniger als empfänglich. Er täuschte sich nur zu gern über ihre nervöse Launenhaftigkeit, den Drang nach erregendem Wechsel, und ließ es bei seiner ruhigen, tiefen Liebe bewenden, die im übrigen jeden der extravagantesten Wünsche der verwöhnten schönen Frau willig befriedigte.

Die Herbstjagden hatten begonnen. Graf Rhoda war ein gewaltiger Nimrod und liebte es, große Treiben zu veranstalten, welche auf Melanies Anregung, dann ein solennes Festmahl beschloß, so daß Schloß Rhoda jetzt der Tummelplatz lebhafter Geselligkeit wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Eine kaltblütige Frau. Ein vor einigen Jahren aus Ceylon zurückgekehrter Reisender erzählt in einem amerikanischen Blatte ein Abenteuer, das als ein seltenes Beispiel erstaunlicher Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart einer jungen Frau wiedergegeben wird. Es war bei einem Diner in Trincomalee, „das Diner war vorüber, wir saßen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der liebenswürdigen Dame des Hauses, einer ungewöhnlich anmutigen und lebhaften jungen Frau, starr wurde; sie rief dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu, eine Schale mit Milch zu holen und auf das Fell zu setzen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Befehl so ruhig und gelassen gegeben war wie ein gewöhnlicher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich eine Schlange im Raume befinden mußte. Da eine hastige Bewegung den Tod bedeuten konnte, saßen wir regungslos wie Bildsäulen, dafür aber glitten unsere Blicke durch alle Winkel des Raumes. Allein nichts war zu sehen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell gesetzt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünkten, verstrichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange. Wir sahen mit Entsetzen, wie sich von dem Fußgelenk der jungen Dame des Hauses eine große Kobra loslöste und auf die Milchschale zuglitt. Sie wurde natürlich sofort erschlagen. Wie viele Frauen aber mag es geben, die unter solchen Umständen die Kaltblütigkeit und die Willenskraft haben, ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen? Erst als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nervenspannung unserer Wirtin nach, und sie sank in Ohnmacht."

Frau Ingeborgs Beruf.

Skizze von F. Gebhardt.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Dr. Winzer hatte seine große Wohnung aufgegeben, war in eine Seitenstraße verzogen. Die Kinder lebten bei den Großeltern, unter besonderer Obhut der Tante Lisette, der einzig Unverheirateten unter den Geschwistern. Und allsonntäglich weilte der verlassene Gatte bei ihnen im Elternhause, und dann kehrte ihm für Stunden einige Heiterkeit zurück, eine Art von Galgenhumor, mit dem er sich selbst und andere über den Jammer seines Herzens hinwegtäuschte. Und die Seinen suchten durch verdoppelte Liebe ihm den Verlust zu ersetzen. Noch hofften sie im stillen auf Ingeborgs Rückkehr. Aber die Zeit schwand, und die Hoffnung mit ihr.

Ja, die Monde schwanden. Frau Ingeborg hatte nun ihren Willen, ihren Beruf. War sie vollbefriedigt darin, ganz glücklich?

Sie mußte sich jetzt anstrengen, unsäglich anstrengen, wie nie zuvor im Leben. Es ward ihr furchtbar schwer, nur eine wärmere Anteilnahme für ihre kleinen Schutzbefohlenen zu empfinden, ihre Bedürfnisse, ihr Seelenleben kennen zu lernen. Sie schob die Schuld daran auf die jahrelange Pause zwischen ihrer ersten Lehrtätigkeit und jetzt.

Damals freilich waren ihre Zöglinge Kinder der besseren Stände gewesen; sauber, gut gekleidet und genährt, wohlerzogen. Heute hatte sie zu tun mit einer halb verwahrlosten Schar, welche einer Hand bedurfte, die Liebe und Strenge zu vereinen wußte. War es das — oder doch nur jene lange Pause? Es ist ja nichts unersetzlicher als verlorene Jahre!

Vielleicht aber kam alles mit der Zeit, mit der Gewöhnung, die Liebe und das Verständnis! Bis jetzt fehlte noch beides, die Freude am Beruf und die Liebe zu diesen Kindern. Was sie gab, waren nur leere Worte.

Trotzdem waren die Kleinen dankbar, hingen an ihr, deren mit leiser Traurigkeit gemischter Liebreiz sie bestrickte, sahen zu ihr auf mit gläubigen, vertrauenden Kinderaugen.

Wenn diese Augen sie nur nicht immer erinnert hätten — an die der eigenen Kinder! — Aber solange sie in der Arbeit war, ging noch alles an — denn eines lernte Frau Ingeborg jetzt: arbeiten! Und auch an jenen Abenden, die sie bei Vorträgen, bei lieben Freunden verbrachte! Aber die Stunden des Alleinseins! Wenn sie heim kam in ihr stilles Zimmer, das Mädchen die Lampe am Schreibtisch entzündet, das einsame Mahl auf den Tisch gestellt hatte — wenn sie allein war mit den Bildern der verlassenen Kinder, des verratenen Gatten! — — —

Die Monde schwanden. Und dann kam ein Tag. —

Es war am Morgen unter ihrer Kinderschar. Da brachte ein Weib aus dem Volke ihr zwei kleine Neulinge: einen Buben und ein Mädchen, vier- und zweijährig; etwa nicht eigene Kinder.

„Den armen Dingern ist ihre Mutter auf und davon gegangen, hat Mann und Kinder im Stich gelassen. Und der Mann war ganz ordentlich. Die Kinder im Stich gelassen — das gottvergessene, herzlose Geschöpf! — Erst hat der Mann sie mitversorgt so gut er konnte — jetzt liegt er krank im Spital — und die Kleinen haben niemand mehr, der sich um sie kümmert!"

Es ging ihr durch und durch. Sie hob die Kinder empor, drückte sie an sich, küßte sie — und Tränen entstürzten ihren Augen. Waren die zwei da nicht gerade — wie ihre eigenen? War es nicht ihr Urteil, was sie gehört: „Mann und Kinder im Stich gelassen, das gottvergessene, herzlose Geschöpf!?" —

Und der Mann lag hoffnungslos krank im Spital. —

Wenn Paul —? Nein, es war nicht auszudenken — und doch — wenn Paul krank wäre — eines der Kinder — wenn er — jenes — starb? — Himmel, nur das nicht! —

Was wußte sie von ihnen seit der Zeit, daß er ihr die Sachen geschickt, nach denen sie geschrieben? Den Brief, der dabei lag, hatte sie uneröffnet zurückgesandt — um nicht wankend zu werden. Was wußte sie von ihm? Er konnte ja auch längst Ersatz gesucht, den Kindern eine andre Mutter gegeben haben, eine deutsche, eine bessere — sie hatte ihn ja freigegeben. Weltfremd, wie sie war, meinte sie, das wäre genug.

Aber nein, sie fühlte es, so war es nicht! Krank war er, aus Schmerz, aus Sehnsucht, um ihretwillen, die sein Leben gebrochen, in krasser Selbstsucht nur an sich denkend!

Immerfort hörte sie die empörte Stimme jenes Weibes: „Das gottvergessene, herzlose Geschöpf!" — Und dazwischen weit, weit ferne mit ernster Mahnung eine andere, väterliche Stimme: „Nennst du ihn denn nicht schon dein eigen, den höchsten, heiligsten Beruf des Weibes: Mann und Kinder zu beglücken? Lerne doch erst ihn ausfüllen, diesen Beruf!" —

Und dann die Stimme des eigenen Gewissens, laut und immer lauter: „Törin, verblendete Törin! Im Großen wirken willst du — und konntest nicht einmal im Kleinen deine Pflichten erfüllen, nicht da, wo du doch liebtest! — Liebtest? Wen hast du geliebt, als nur dich selber? Mutterliebe ersetzen willst du fremden Kindern, und hast gefrevelt gegen eigenes Fleisch und Blut? O Hohn, Hohn!" — Und wenn sie so, in Einsamkeit versunken, die Hände vor dem Antlitz, all diesen Stimmen lauschte, wuchs es in ihr empor, höher